

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 18 (1992)
Heft: 3

Artikel: Hungern im Überfluss
Autor: Herger, Claus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hungern im Überfluss

Rollen, Normen und Werte im gesellschaftlichen Umfeld von Ess-Störungen

VON CLAUD HERGER

«Neue Krankheiten sind selten, und von einem Leiden, das mit Vorliebe junge, reiche und schöne Menschen befällt, hat man bisher so gut wie nichts gehört. Doch eine solche Krankheit sucht die Töchter wohlhabender, gebildeter und erfolgreicher Familien heim», schreibt die amerikanische Psychiaterin und Psychoanalytikerin Hilde Bruch in ihrem vor 15 Jahren veröffentlichten Buch «Der goldene Käfig». In diesem Buch legt Hilde Bruch nach 30 jähriger Arbeit ihre Erfahrungen mit magersüchtigen Menschen und ihre Einsichten in die Hintergründe der Essstörungen dar. Ihr Buch wurde zum Bestseller. «Ich spreche von einer neuen Krankheit, denn in den letzten fünfzehn oder zwanzig Jahren ist die Quote der Erkrankungen an der anorexia nervosa rapide angestiegen». Der ansteigende Trend, den die amerikanische Fachfrau schon 1978 bemerkte, hält weiter an. Magersucht, eine Krankheit im Zeitgeist.

Auffallend ist, dass bis vor wenigen Jahren fast ausschliesslich junge Frauen aus der Ober- und Mittelschicht betroffen waren. Allerdings scheint sich das in der letzten Zeit zu verändern. Die Krankheit ist nicht mehr nur den schönen Reichen vorbehalten. Auffallend ist auch, dass sich diese «Hungerepidemie» auf die Vereinigten Staaten, das westliche Europa, Japan und andere «verwestlichte» Gebiete begrenzt. In den Ländern der sogenannten Dritten Welt leben kaum Magersüchtige. Wo Nahrungsmittelknappheit herrscht, macht es keinen Sinn, Nahrung zu verweigern. Magersucht ist immer Hungern im Überfluss.

Die Ursachen der Magersucht sind vielfältig. Verschiedenes muss zusammenkommen damit sich dieser Schlankeitswahn entwickeln kann. Körperliche, seelische, soziale und kulturelle Faktoren spielen dabei die entscheidende Rolle oder anders ausgedrückt: das Zusammenkommen von individueller biologischer Verletzlichkeit, psychischer Veranlagung, Familie und sozialem Klima bedingen und beeinflussen die Entstehung der Magersucht.

Welche Eigenheiten unserer Kultur aber begünstigen die teilweise epidemische Verbreitung von anorexia nervosa?

Ein Abstecher in die Kulturgeschichte und in die Soziologie macht klar, wie bestimmte kulturelle Muster, unsere Rollen, unsere Normen und Werte mit physiologischen und psychischen Faktoren zusammenhängen.

Slim, light und fit

«Specken Sie ab! Mit der Kartoffeldiät zum Erfolg», «Schlankeitsmenues, schnell gemacht», «Ihre garantiert letzte Diät», «5 Kilo runter in 5 Tagen» – wer kennt sie nicht, die Versprechungen und Slogans auf Zeitschriftencovers und Buchdeckeln. In zahllosen Broschüren, Büchern und Kursen wird die slim, light und fit Körperwelt einem aufnahmewilligen und hungrigen Markt angepriesen. In den USA wurden 1985 5 Milliarden Dollar fürs Abnehmen ausgegeben, ein wahrlich unersättlicher Markt!

So unterschiedlich die einzelnen Heilslehren auch sein mögen, in einem Punkt stimmen sie weitgehend überein: mittels Appetitkontrolle soll der Körper einem bestimmten Körperbild angepasst werden. Es lohnt sich, bei der Frage nach dem kulturellen Hintergrund der Magersucht, den Zusammenhang zwischen «anorektischem» und «diätischem» Verhalten nicht aus den Augen zu verlieren.

Slim, light und fit – der neue Body und das unbeschwerte Leben wurden nicht erst in den 80er Jahren entdeckt. In den 20er Jahren gab es bereits erste Ansätze einer Schönheitskultur auf Massenbasis, in deren Folge sich eigenständige Industriezweige wie die Kosmetikindustrie oder die Modebranche entwickelten. An Schönheitswettbewerben, in den Mannequinschulen und nicht zuletzt in dem damals neuen Medium, dem Film, wurden die Vorbilder für die breite Masse kreiert. Immer mehr Frauen, und dies aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten, passten sich den neuen Schönheitsidealen an. Abnehmen und Schlanke sein wurden zu Eintrittskarten in ein neues Wunderland.

Später dann in den Krisenjahren und während des 2. Weltkrieges richtete sich das Augenmerk der Frauen wieder mehr auf die Aussenwelt als auf den eigenen Körper. Schliesslich ging es ums Überleben. Aber schon in den 40er und vor allem in den 50er Jahren zeichnete sich eine neue Wende in der Geschichte des Abnehmens ab. Erstmals wurden nun auch junge Frauen zum Zielpublikum für Informationen über die verschiedensten Diäten. Zweierlei spielte bei diesem Trend eine Rolle: Einerseits die gesteigerte Aufmerksamkeit von Eltern und Ärzten auf das Phänomen des sogenannten «pathologischen Dickseins» bei Kindern und Jugendlichen und dann auch schlicht kommerzielle Interessen, bei denen es darum ging, den Töchtern die gleichen Schönheits- und oder Schlankeitsprodukte verkaufen zu können wie den Müttern.

In den USA erfuhr ab etwa 1948 die planmässige Gewichtskontrolle bei Kindern und Jugendlichen eine grosse Verbreitung. Übergewicht von Kindern und Jugendlichen wurde zu einem zentralen Anliegen und einer zentralen Sorge von Eltern und Ärzten. Besonders vor dem Dicksein in der Adoleszenz wurde wegen der negativen sozialen Konsequenzen

zen immer wieder eindringlich gewarnt, dies speziell bei jungen Frauen. Zeitschriften, nun auch im Jugendsektor, publizierten Kalorientabellen, wobei sich echte medizinische Anliegen dann oft mit rein kommerziellen Interessen vermengten .

Die Popularisierung der (weiblichen) Gewichtskontrolle in der Nachkriegszeit ist ein wesentlicher Bestandteil zum Verständnis heutiger Diätpraktiken und Abnehmeritiale.

Nach einem kurzen «Aufblühen der weiblichen Formen» in den 50 er Jahren, wo Stars wie Anita Ekberg und Marilyn Monroe das Schönheitsideal verkörperten, verordneten die 60 er Jahre wieder Schlankheit. Mehr noch, Düntheit bis hin zur Magerkeit war angesagt. Twiggy, das kindliche, «geschlechtslose», bleiche Wesen wurde zum Ideal der 60er und 70er Jahre.

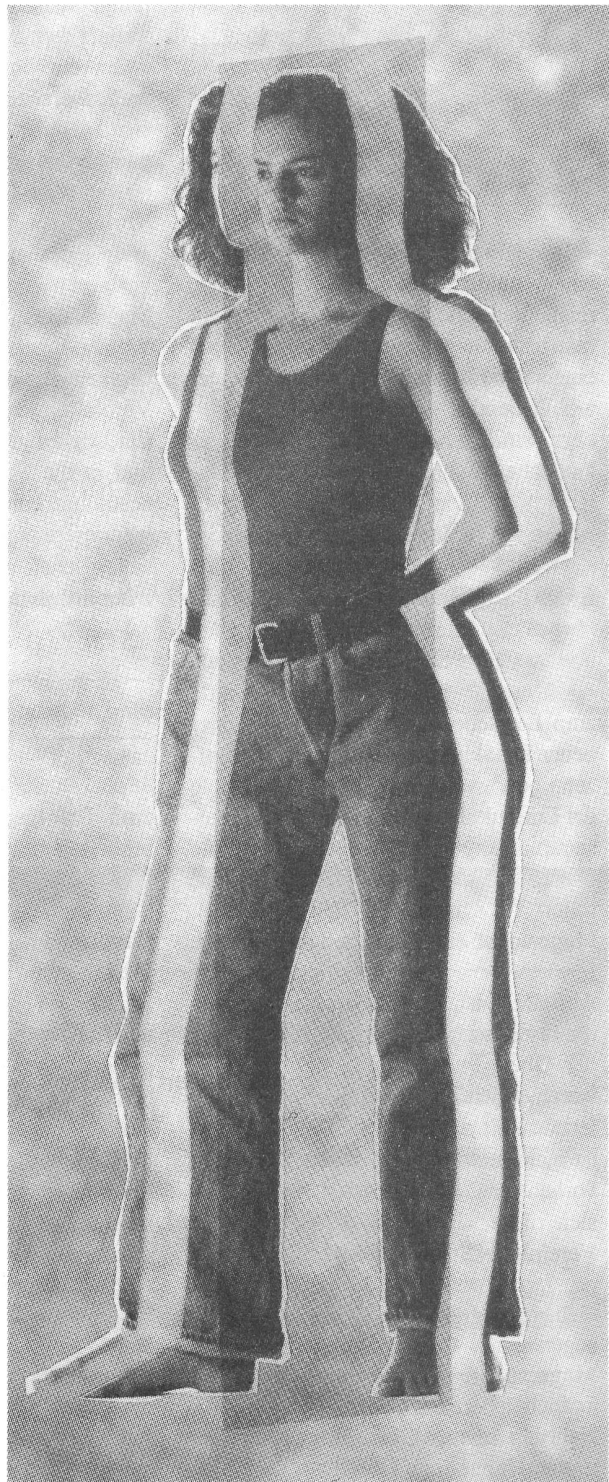
In den 80er Jahren dann überflutete die Fitnesswelle die westliche Welt. Absolute Beherrschung des Körpers bis in die letzte Muskelfaser war nun die Parole. In Studios wurden Gewichte gestemmt und Kilos abgeschwitzt. Da lag es nahe, das aufwendige Aerobic Programm mit der entsprechenden Ernährung resp. Kontrolle der Ernährung zu unterstützen. Bio Müesli, Trennkost, fleischlos ohne Salz und Zucker etc. ergänzten das körperliche Fitnessprogramm .

All diese Trends haben mit den Bestrebungen der Magersüchtigen eines gemeinsam: die Kontrolle über den Körper.

Das weibliche Körperideal in unserer westlichen Konsumgesellschaft ist unerbittlich: schlank, jung, gebräunt und durchtrainiert haben Frauen zu sein. Diese allgegenwärtige Aufforderung zum ungerundeten, federleichten Körper ist so etwas wie eine Einstiegsdroge für junge Mädchen, die beispielsweise aufgrund ihrer Lebensgeschichte anfällig sind für die Sucht, mager und magerer zu werden.

Der Vergleich mit der Situation in der Drogenszene ist naheliegend: bei entsprechenden psychischen oder psychosozialen Voraussetzungen spielt der Zugang, die Verfügbarkeit von Suchtmitteln eine wesentliche Rolle dafür, ob jemand süchtig wird oder nicht. Jemanden der «suchtgefährdet» ist ständig neu wieder mit Drogen zu konfrontieren, erhöht die Wahrscheinlichkeit des Einstiegs in die Sucht. Junge Frauen müssen sich durch unsere teilweise absurden gesellschaftlichen Schlankheitsideale in ihrem magersüchtigen Verhalten geradezu bestätigt fühlen.

Kein Wunder also, dass in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem in den letzten Jahren immer stärker auch junge Menschen einer marktschreierischen Dauerberieselung mit immer neuen Schlankheitsbotschaften ausgesetzt sind, die Magersucht zu einer der typischsten Psychopathologien weiblicher Jugendlicher unserer Kultur geworden ist.



Überfluss und Verzicht

Wir leben in einer Überflussgesellschaft, in der die Frage nach dem richtigen Mass unser ständiger Begleiter ist.

Wenn wir heute durch die Lebensmittelabteilung eines Supermarktes gehen, werden wir von der Fülle der angebotenen Waren fast erschlagen. Wir werden immer mehr gezwungen, die Spannung zwischen riesigem Konsumangebot einerseits und dem Zwang zum Konsumverzicht andererseits, zB. aus gesundheitlichen Gründen, aushalten zu müssen. Was wir essen wird schon lange nicht mehr vom Hunger bestimmt. Essen wird in der Werbung nicht zufällig mit Status, Lebensgefühl, Stil, Sex etc. verbunden, gemäss dem Motto: zeig mir was Du isst und ich sage Dir was Du bist. Die Wahl der Küche, ob nun gut bürgerlich, chinesisches oder makrobiotisch, ist Ausdruck eines Lebensstils, einer Lebensphilosophie. Nicht nur die Anorektikerinnen benützen das Essen als Selbstdefinition. Wir tun es ebenso.

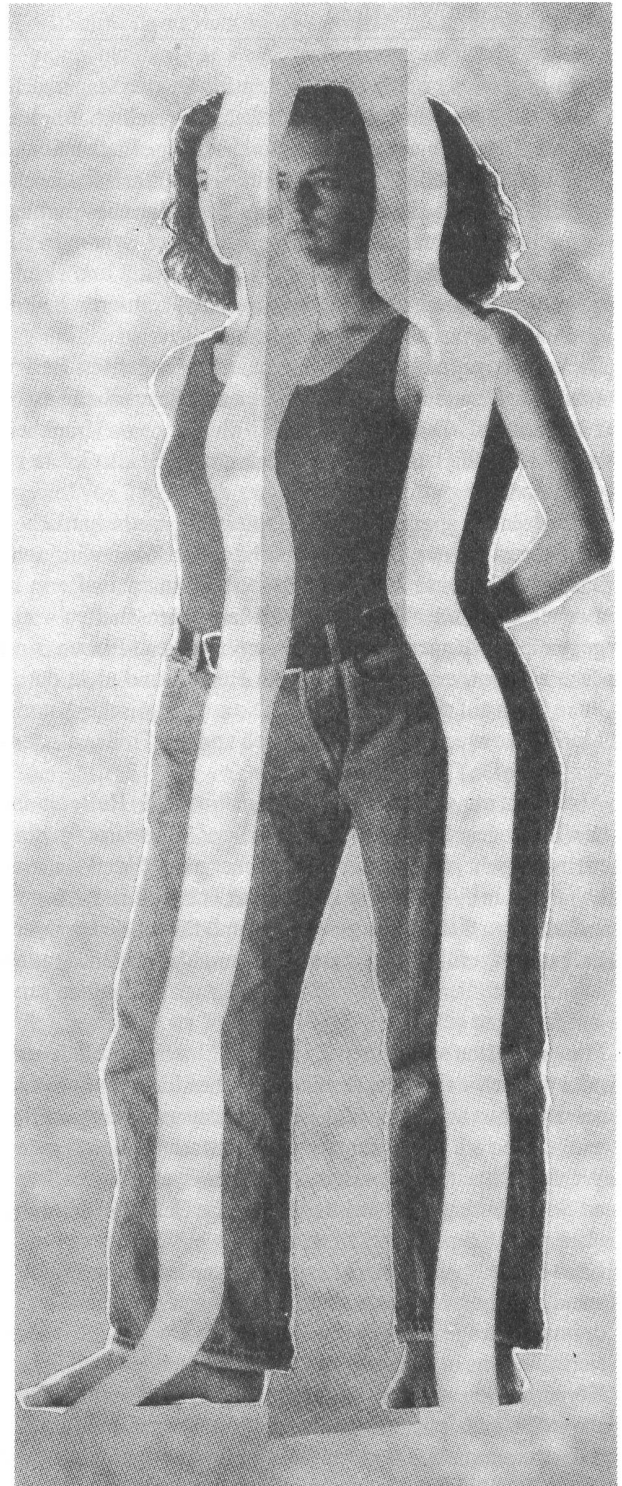
Aber nicht nur WAS wir essen ist anders geworden. Gewandelt hat sich auch das WIE. Das gemeinsame Mittagessen am Familientisch, begleitet von den Mittagsnachrichten durch Radio Beromünster – vor 30 Jahren wohl noch eine typische schweizerische Alltagssituation – dürfte heute zumindest in städtischen Verhältnissen weitgehend der Vergangenheit angehören. Die einzelnen Familienmitglieder verpflegen sich am Arbeitsplatz, in den Kantinen, im Restaurant, beim take away, im Schnellimbiss, auf dem Pausenplatz. Einen Hamburger kann man am Vormittag oder spät nachts noch verschlingen – sei das auf der Autobahn oder neuerdings im Verpflegungswagen der SBB. Die Fast Food Welle kommt ohne Messer und Gabel aus, man darf also auch mit den Fingern zulangen – kurz: alles was der Markt anbietet, ist erlaubt.

Wir sind einer gesellschaftlichen Dauerstimulation zum Essen ausgesetzt.

Aber nicht nur in Bezug auf das Essen sind wir in unserem Alltag permanent mit einer Unzahl von Wahlmöglichkeiten konfrontiert. Rollen, Normen und Werte, Freizeitangebote, Berufsrollen – Konsumangebote vielfältigster Art stehen zur Auswahl.

Junge Menschen fühlen sich von dieser Fülle oft erdrückt und reagieren dann mit Verweigerung. Besonders in der Adoleszenz suchen die Jugendlichen nach neuen gültigen Massstäben – jetzt erstmals losgelöst vom Elternhaus.

So gesehen kann man die Magersucht auch als Versuch verstehen, der gesellschaftlichen Masslosigkeit ein starr geregeltes System eigener Werte entgegenzusetzen.



Anpassung und Widerstand

Warum sind es vor allem junge Frauen, die der Magersucht verfallen? Oder anders gefragt, welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen machen besonders junge Frauen für die Magersucht anfällig? «Schlanksein» ist in unserer Gesellschaft sehr viel mehr als die Beschreibung eines bestimmten körperlichen Zustands. Schlanksein ist zum Synonym für Leistungsfähigkeit, Fitness, Glück, Attraktivität und Erfolg geworden. Das sind alles Begriffe, die in unserer Kultur überwiegend positiv bewertet werden.

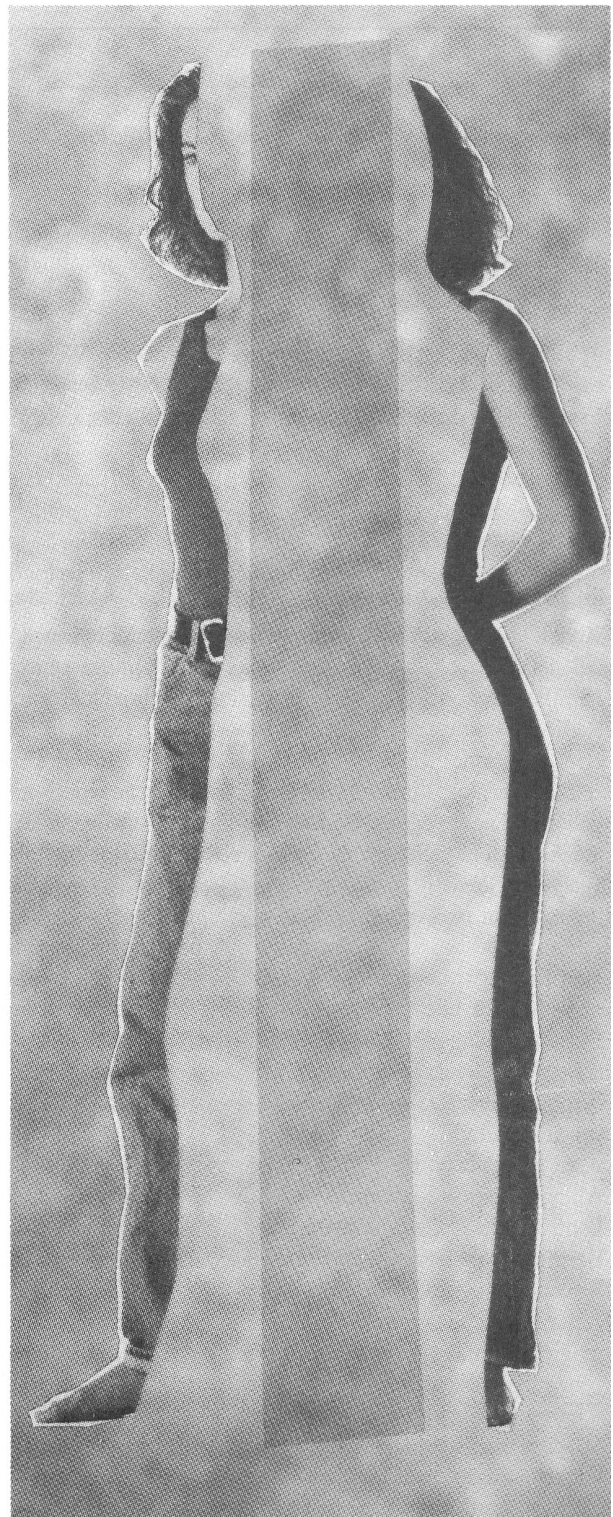
Dicksein dagegen erhält zunehmend einen negativen Beigeschmack. So wie man «Schlanksein» zu «Gesundheit» assoziiert, so wird «Dicksein» schnell in die Nähe von Krankheit gerückt. Wer dick ist stösst auf Ablehnung und läuft Gefahr zu vereinsamen.

Frauen sind in speziellem Mass Opfer der gesellschaftlichen Überbetonung des rein Äusserlichen. Ihr Wert wird sehr häufig über Merkmale ihres Körpers definiert und erst in zweiter Linie über ihre intellektuellen Eigenschaften – ein gegenüber Männern undenkbares Vorgehen. Frauen sind dazu erzogen worden, durch ihren Körper, und nicht durch ihren Geist auf andere zu wirken. Die amerikanische Autorin Marilyn Lawrence spricht denn auch von den Frauen als dem «angestarrten Geschlecht».

Aber nicht nur wird bei den Frauen mehr auf die Hülle als auf den Inhalt geachtet – Frauen sind in ihrer Selbsteinschätzung oft noch sehr viel stärker als Männer vom Urteil anderer abhängig. In einer Welt, in der schlank und dick fast schon zu moralischen Kategorien geworden sind, fällt es den in ihrem Selbstwertgefühl stark von aussen abhängigen Frauen schwer, sich dem gesellschaftlichen Druck schlank zu sein, langfristig zu entziehen.

Frauen geraten so in einen Zwiespalt: Einerseits sollen und/oder wollen sie sich dem gesellschaftlichen Ideal des Schlankseins anpassen. Wenn sie diese Anpassungsleistung erbringen, ernten sie Anerkennung und Wertschätzung. Sie sind Wer. Gleichzeitig geben sie damit aber ein wesentliches Stück an Selbstbestimmung aus der Hand: die Selbstbestimmung über ihren Körper.

Es ist dieses Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand welches wir dann auch bei den Anorektikerinnen in dramatisch zugespitzter Form beobachten können. Sie passen sich einerseits in übersteigerter Art den geltenden weiblichen Körperidealen an, andererseits ist die Magersucht der verzweifelte und letztlich illusionäre Versuch, einen Rest an Selbstbestimmung über den eigenen Körper und damit über die eigene Person behalten zu können.



Frau sein im Wandel

Viele junge Frauen sind heute mit einem sehr rasanten gesellschaftlichen Wandel konfrontiert.

So haben sich seit den 60er Jahren unsere Lebensentwürfe, unsere Familienideale, unsere Einstellung zur Sexualität, Inhalte und Anforderungen der Arbeitswelt etc. radikal geändert. Sich in dieser so rasant wandelnden Welt zu orientieren, fällt nicht nur Frauen, aber eben den Frauen in besonderer Weise schwer.

Auch hier sind sie wieder mit einem Dilemma konfrontiert. Einerseits wünschen sich junge Frauen heute beispielsweise selbstverständlich eine eigene berufliche Karriere. Einige, und es werden immer mehr, haben dieses Ziel auch realisiert. Es sind Frauen, die sich im Berufsleben ein Stück Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erkämpft haben. Der Wandel der Geschlechterrollen, der in der Arbeitswelt zunehmend vollzogen wird, ist in anderen gesellschaftlichen Bereichen aber überhaupt noch nicht spürbar. So haben wir beispielsweise in der Schweiz eine Sozial- und Familienpolitik, die sich nach wie vor am klassischen Familienbild orientiert: Vater arbeitet 100% ausser Haus, Mutter sorgt als 100% Hausfrau für die Familie – ein Bild das den gelebten «Familienrealitäten» schon seit einiger Zeit gar nicht mehr entspricht. Alleinerziehende, Geschiedene, Hausmänner und Job-sharing haben in diesem Modell aus dem vergangenen Jahrhundert keinen Platz.

Woran sollen Frauen sich nun orientieren? An herkömmlichen oder an neuen Modellen?

In Bezug auf die Sexualität und das Verhältnis zwischen den Geschlechtern wird das Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Zukunft besonders deutlich.

Dass Frauen ein Recht auf selbstbestimmte Sexualität haben, darüber besteht weitgehende gesellschaftliche Übereinstimmung. Die sogenannte «sexuelle Revolution» der vergangenen 30 Jahre möchte wohl kaum jemand in ihren wesentlichen Punkten rückgängig machen. Diese sexuelle Revolution hat jedoch auch ihre Schattenseiten. Für nicht wenige Jugendliche, und da auch speziell für die jungen Frauen, führte die sexuelle Freizügigkeit nicht selten zu Überforderungsgefühlen und zu Fragen wie: werde ich eigentlich wegen meines Körpers so begehrt oder wegen meiner gesamten Person? Darf ich mich überhaupt noch verweigern? Kommt dazu, dass Sexualität wegen AIDS zunehmend mit Angst und grosser Verunsicherung verbunden wird. Lohnt es sich unter Bedingungen, wo angeblich an allen Ecken Gefahren der Ansteckung lauern, überhaupt sexuell aktiv zu sein? Das fragen sich heute nicht wenige junge Frauen.

Frauen stehen in vielen Lebensbereichen mit einem Fuss an der Schwelle zu ganz neuen Lebenserfahrungen und Lebensmöglichkeiten. Für viele von ihnen haben sich in den letzten Jahren Welten geöffnet, die ihren Müttern noch verschlossen waren. Gleichzeitig stehen diese Frauen mit dem anderen Fuss aber auch noch in der Vergangenheit. Welche weiblichen Traditionen sollen sie mit in die Zukunft nehmen? An welchen Vorbildern sollen sie sich orientieren? Welche Werte und Normen sollen sie abschütteln und zurücklassen?

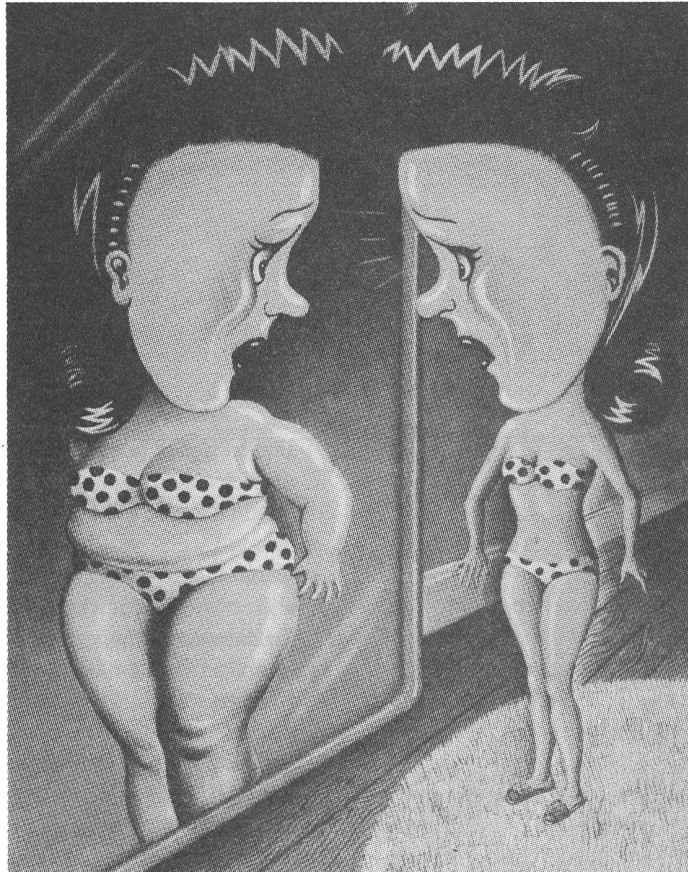
Soziale Unabhängigkeit in einem guten Job, sexuelle Freizügigkeit und später aber doch eine traditionelle Ehe, möglichst mit zwei herzigen Kindern neben einem erfolgreichen Mann: dies alles führt dazu, dass viele junge Frauen heutzutage ungeheuer anspruchsvoll und fordernd sich selbst gegenüber sein müssen, um all diese unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Erwartungen erfüllen zu können. Erwartet wird von ihnen ein hohes Mass an Selbstkontrolle: gefragt ist die Superfrau, die zielstrebig und gradlinig durch das Leben schreitet und dabei die widersprüchlichsten Rollen erwartungen, die Spannungen zwischen Tradition und Zukunft und zwischen Familie und Arbeitswelt nicht nur aushält, sondern sogar kreativ bewältigt.

Von diesem Anspruch fühlen sich viele Frauen begreiflicherweise überfordert.

Besonders für junge Frauen ist das zu viel, weil die gesellschaftliche Umbruchsituation die individuelle Umbruchsituation der Adoleszenz noch verstärkt und zuspitzt. Die Ängste und Unsicherheitsgefühle der Adoleszenz, die suchenden Fragen nach dem «wer bin ich» und «was bin ich», finden heute keine gesellschaftlich verbindlichen Antworten mehr. Immer mehr weibliche Jugendliche ziehen daraus die Konsequenz: wenn es schon schwierig ist, sich in der Gesellschaft zu orientieren, in der Gesellschaft Einfluss zu nehmen, dann halte ich mich halt an Naheliegenderes – dann halte ich mich an meinen Körper.

Damit erfüllen sie einerseits einen gesellschaftlichen Auftrag: Frauen seid hübsch, schlank und körperbewusst, andererseits geben sie sich der Illusion hin, mit ihrem Körper doch noch eine Insel gerettet zu haben, auf der sie selbst regieren können. Anorektische Frauen gehen diesen Weg mit letzter Konsequenz weiter. Sie passen sich in extremer Art den gängigen Schönheitsidealen und dem Schlankheitskult an, sie behaupten, trotz ständiger Gewichtsabnahme, dass sie die Kontrolle über ihren Körper nach wie vor besitzen.

Gesellschaftliche Tendenzen und Prozesse erklären nicht die Magersucht. Erklärungen sind nur dann aussagekräftig, wenn sie mehrere Sichtweisen zB. biologischer psychologischer und sozialer Herkunft miteinander zu verbinden versuchen.



Es sollten einige Spannungsfelder aufgezeigt werden, in denen sich Frauen heute bewegen und wie diese Spannungsfelder mit der Entstehung von Magersucht in Verbindung stehen könnten.

Magersucht kann als Versuch verstanden werden, sich gesellschaftlichen, sozialen, individuellen und biologischen Spannungen zu entziehen. Der Versuch bleibt illusionär. Für viele ist es jedoch ein Versuch auf Leben und Tod. Hilfe tut deshalb not.

Buttermilch statt Milch. Ich machte auch Gymnastik: morgens, abends und so oft wie möglich zwischendurch. Ich nahm mir vor, nie mehr Lift zu fahren, sondern Treppen zu steigen, Hausaufgaben wenn möglich im Stehen zu erledigen. Nach jeder Rechnung 10 Kniebeugen. Ich hörte auf zu gehen und rannte nur noch. Ich musste alle Kalorien, die ich gegessen hatte wieder loswerden.....»

Julia

Magersucht ist eine der rätselhaftesten Krankheiten unserer Zeit. Betroffen von dieser sonderbaren Hungersnot sind vor allem junge Mädchen und Frauen. Immer mehr weibliche Menschen verfallen dem Schlankeitswahn. Immer mehr Fachleute suchen nach Erklärungen für dieses Phänomen und immer mehr Eltern fragen sich, was sie tun können, um vorzubeugen oder zu helfen.

«Hungern im Überfluss», die neue Pro Juventute Broschüre für Eltern gibt Antwort auf viele Fragen:

- WAS SIND DIE FRÜHEN ZEICHEN, DIE ERKANNT WERDEN MÜSSEN?
- WIE KÖNNEN ELTERN VORBEUGEN?

- WIE KÖNNEN ELTERN HELFEN?
- BRAUCHT ES FREMDE HILFE?
- WAS VERBIRGT SICH HINTER DEM SELBSTZERSTÖRERISCHEN WUNSCH, DÜNN UND DÜNNER ZU WERDEN?
- WAS HAT MAGERSUCHT MIT DER KLEINFAMILIE UND DER GROSSEN WEITEN WELT ZU TUN?
- WIE SIEHT DER LANGE WEG ZUR HEILUNG AUS?

Eine Autorin und zwei Autoren haben ihr Wissen für «Hungern im Überfluss» zusammengetragen:

Barbara Buddeberg-Fischer, Dr. med. Spezialärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Claus Herger, Suchtexperte und Psychologe, Alfons Weber, Prof. Dr. med. Spezialarzt für Kinderkrankheiten, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie.

Bestelladresse:
Pro Juventute Zürich
Mühlebachstrasse 35
8008 Zürich
Tel.: 01 / 261 24 00
Fax: 01 / 261 24 40

Überarbeiteter Vortrag an einer Tagung der Pro Juventute im Gottlieb Duttweiler Institut, Rüschlikon, 19. Juni 1992
Claus Herger ist Psychologe und arbeitet in einer Gemeinschaftspraxis in Bülach. Er ist seit 1989 im Red. Team des DrogenMagazins.

Literaturhinweis

MAGERSUCHT

eine Pro Juventute Broschüre für Eltern

«Ich wog mich jeden Tag. Mein Frühstück bereitete ich mir selber zu. Es wurde immer weniger. Die Milch, 2 dl, genau abgemessen, 'trank' ich mit dem Löffel, feste Nahrungsmittel ass ich nur noch mit der Kuchengabel. Manchmal konnte ich meine Eltern täuschen; dann trank ich